

Calwer Wochenblatt.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

In Calw abonirt man bei der Redaktion anwärts der Post: oder dem nächstgelegenen Postamt. Die Einrückungsgebühr beträgt 2 Kr. für die dreispaltige Zeile oder deren Raum.

Das Calwer Wochenblatt erscheint wöchentlich dreimal, nämlich Dienstag, Donnerstag u. Samstag Abonnementpreis halbjährlich durch die Post bezogen im Bezirk 1 R. 8 Kr., sonst in ganz Württemberg 1 R. 15 Kr.

No. 14.

Dienstag, den 6. Februar.

1866.

Amthliche Bekanntmachungen.

Calw.

Schulden-Liquidation.

In der Gantzsache des Christian Ludwig Rank, Bäckers von hier, hat man zur Schulden-Liquidation, sammt den gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen Tagfahrt auf

Donnerstag, den 15. Februar 1866,

Vormittags 8 Uhr,

anberaumt, wozu man die Gläubiger und Bürgen hiermit vorladet, damit sie entweder persönlich oder durch gehörig Bevollmächtigte hiebei auf dem Rathszimmer zu Calw erscheinen, oder auch, wenn voraussichtlich kein Anstand obwaltet, statt des Erscheinens, vor oder an dem genannten Tage ihre Forderungen durch schriftlichen Receß, in dem einen wie in dem andern Fall unter Vorlegung der Beweismittel für die Forderungen selbst sowohl als für deren etwaige Vorzugsrechte, anmelden.

Die nicht liquidirenden Gläubiger werden, soweit ihre Ansprüche nicht aus den Gerichtsakten bekannt sind, am Schlusse der Liquidation durch Bescheid von der Masse ausgeschlossen.

Im Falle eines Vergleichs, sowie in Hinsicht auf die Bestätigung des Güterpflegers wird von den Gläubigern, welche sich hierüber weder schriftlich noch mündlich erklären, angenommen, daß sie der Mehrheit der Gläubiger ihrer Klasse beitreten.

Das Ergebniß des Liegenschaftsverkaufs wird nur denjenigen bei der Liquidation nicht erscheinenden Gläubigern besonders eröffnet werden, deren Forderungen durch Unterpand versichert sind, und zu deren voller Befriedigung der Erlös aus ihren Unterpändern nicht hinreicht. Den übrigen Gläubigern lauft die gesetzliche fünfzehntägige Frist zu Beibringung eines bessern Käufers, in dem Fall, wenn der Liegenschafts-Verkauf vor der Liquidations-Tagfahrt stattgefunden hat, vom Tag der Liquidation an, und wenn der Verkauf erst nach der Liquidations-Tagfahrt vor sich geht, von dem Verkaufstag an.

Als besserer Käufer wird nur Derjenige betrachtet, welcher sich für ein höheres Anbot sogleich verbindlich erklärt, und seine Zahlungsfähigkeit nachweist.

Calw, 11. Januar 1866.

R. Oberamtsgericht.

Hartmeyer.

Schulden-Liquidation.

Gegen Johann Jakob Burkhardt, Schuhmacher in Ernstmühl, ist der Gant oberamtsgerichtlich erkannt und zur Übernahme der Schuldenliquidation, verbunden mit einem Borg- und Nachschußversuche, Tagfahrt auf

Samstag, den 10. März d. J., festgesetzt.

Alle Diejenigen, welche an diese Gantmoffe aus irgend einem Rechtsgrunde Anspruch zu machen haben, sowie deren Bürgen, werden hiemit aufgesordert, an dem benannten Tage, Vormittags 8 Uhr, auf dem Rathszimmer zu Ernstmühl in Person oder durch hinlänglich legitimirte und instruirte Bevollmächtigte zu erscheinen, ihre Forderungen unter Vorlegung der Originalschuldendokumente oder sonstigen Urkunden anzubringen, und sowohl wegen eines allenfallsigen Vergleichs, als wegen Genehmigung des Gutsverkaufs sich zu erklären.

Die nicht erscheinenden amthlich nicht bekannten Gläubiger werden durch das in nächster Gerichtssitzung auszusprechende Präklusivurtheil von der gegenwärtigen Masse ausgeschlossen, von den bekannten, weder in Person oder durch Bevollmächtigte erscheinenden oder schriftlich liquidirenden Gläubigern aber wird angenommen werden, daß sie rücksichtlich eines Vergleichs, sowie wegen Genehmigung des Massenverkaufs der Mehrheit der Gläubiger ihrer Kategorie beitreten, auch werden ihre Forderungen nur in soweit berücksichtigt, als solche aus den Akten bekannt sind.

Calw, 30. Januar 1866.

R. Oberamtsgericht.

Hartmeyer.

3)3. Martinsmoos.

Schafwaide-Verleihung.

Die hiesige Schafwaide wird am
Donnerstag,
den 8. Februar d. J.,
Vormittags 10 Uhr,

auf dem Rathszimmer dahier für den Sommer 1866 verpachtet, wozu die Pachtliebhaber, mit den erforderlichen Zeugnissen versehen, eingeladen sind.

Den 30. Januar 1866.

Schultheiß Gabel.

2)2. Stammheim.

Chaise-Verkauf.

Am Donnerstag, den 8. d. M.,

Nachmittags um 2 Uhr, kommt auf dem Rathhaus dahier eine ältere Chaise, ein- und zweispännig, welche den Unterzeichneten zu einem wohlthätigen Zweck überlassen worden ist, im öffentlichen Aufstreich gegen baare Bezahlung zum Verkauf.

Pfarrer Schultheiß
Deckinger Kämpf.

Gütlingen, Da Nagold.

Küferreise-Verkauf.

Am Freitag, den 9. Februar 1866, verkauft die hiesige Gemeinde in dem Gemeindefeld Auchtberg

2775 Stück birken: Küferreise, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Zusammenkunft Morgens 9 Uhr beim hiesigen Rathhause.

Den 1. Februar 1866.

Schultheißenamt.

Anherantliche Gegenstände.

Danksagung.

Wir fühlen uns gedrungen, für die viele Liebe und Theilnahme, welche unserem lieben Gatten und Vater während seines Krankenlagers erwiesen wurde, ebenso für die zahlreiche Begleitung zu seiner Ruhestätte, besonders aber noch den werthen Altersgenossen, welche ihm noch die letzte Ehre bewiesen, hiemit unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Im Namen der Hinterbliebenen:
die trauernde Wittwe:
Friederike Gwinner.

Hochzeits-Einladung.

Zu unserer Hochzeit, welche wir am
Dienstag, den 6. Februar,
im Gasthaus zum Engel dahier
feiern, erlauben wir uns alle unsere
guten Freunde und Bekannte freundlichst einzuladen.

Georg Staudenmayer.
Rosine Haug.

Einige fleißige Mädchen

finden dauernde Beschäftigung. Am gleichen Orte wird eine reinliche Magd gesucht; von wem? sagt die Red. d. Bl.

Es ist mir neuerdings eine Parthie **Prima-Heinigstückkohlen** zu besonders billigem Preise ange stellt worden, welche ich ab Heinig bei Abnahme von 200 Ctrn. à 27 fr. per Ctr., bei 4—600 Ctrn. à 26 fr. per Ctr. erlassen kann. Die Fracht von Heinig bis Pforzheim beträgt 13¼ fr., folglich stellen sich dieselben in Pforzheim auf 40¼ fr., resp. 39¼ fr. per Ctr. Ab Ludwigshafen kann ich in 100 Ctrn.-Waggons à 34 fr. per Ctr. beste Sorte Stückkohlen erlassen. Fracht von Ludwigshafen bis Pforzheim 9 fr. Da in einigen Monaten die Eröffnung des französischen Canals bevorsteht, und die Preise in Folge dessen jedenfalls hinaufgehen werden, so lade ich zu baldigen Bestellungen freundlich ein.

C. W. Heiler.

Lehrlingsgesuch.

Ein kräftiger junger Mensch, welcher Lust hätte, die Bäckerei zu erlernen, findet unter sehr günstigen Bedingungen eine Stelle. Das Nähere ist bei der Redaktion d. Bl. zu erfragen.

Mein oberes Vogis

ist bis Georgii zu vermieten.
Carl Schlotterbeck.

Allen Zahnweh = Leidenden empfiehlt ein untrüglich probates geprüf tes Universalmittel, welches durch seine überraschende Wirkung den heftigsten Schmerz in wenigen Sekunden stillt, in Flacons zu 12 fr. die Expedition d. Bl.

Zequiß. Da sich Ihre mir unlängst gesendete Zahn-Tinktur bei einem meiner Freunde gut bewährt hat, und einer meiner Söhne nun auch mit bestigem Zahnleiden behaftet ist, und solcher daher dieses probate Mittel auch anwenden will, so bin ich so frei, Sie anzu- abermals um baldmögliche Uebersendung von 2 Flacons dieses Heilmittels gegen Nachnahme des Kostenbetrags auf der Post freundlichst zu ersuchen.

Mit freundlichem Gruße Ihr ergebener
Herr Hef, Rathschreiber.
Moosbrunn (Baden, Post Eberbach),
den 31. März 1864

A f c h e

kauft fortwährend Heinrich S a p d t, Bäcker.

Éplinger Champagner

von Mittler & Comp., die Flasche à 1 fl. 30 fr., ½ Flasche à 48 fr., bei
Martin Dreiß.

Für Brustleidende!
Der bereits seit 10 Jahren rühmlichst bekannte
weisse Brust-Syrup
von G. A. W. Mayer in Breslau
ist ücht zu haben in Flaschen à 1 fl. 45 fr. und 54 fr. in Calw bei W. Gustin.

Liebenzell.
Feinsten Heidelbeergeist
verkauft Flaschen- und Maas-weise billig
Bierbrauer Sautter.

Auf 1. März wird ein tüchtiger
Pferde- und Ackerknecht
gesucht. Nähere Auskunft ertheilt
Heinrich S a p d t, Bäcker.

Hirschau.
Geld auszuleihen.



Die hiesige Gemeindereside hat gegen gesetzliche Sicherheit 800 fl. auszuleihen.

Tagesneuigkeiten.

— Die erledigte Amtsnotarstelle in Vondorj wurde dem Amtsnotar Schaller von Liebenzell, und die erledigte Amtsnotarstelle in Teina dem Notariatskandidaten R a s s e r von Kirchheim, derzeit Gerichtsnotariatsverweser in Leonberg, übertragen.

— Stuttgart, 2 Febr. Heute Mittag begaben sich die hiesigen Metzger in festlichem Zuge, voran einen Herold zu Pferd, begleitet von 2 Reitern mit Schärpen in den Landesfarben, dann ein Musikkorps und die Fahne der früheren Metzgerzunft, nach dem neuen Schlachthause. Eine große Anzahl schöner Schlachthiere, geführt von festlich gekleideten Metzgerburichen, schloß den Zug, an welchem auch viele hiesige Bürger, namentlich die Bauhandwerker theilnahmen, die an dem neuen Schlachthause beschäftigt waren. Vor dem alten Schlachthause wurde ein kurzer Halt gemacht und spielte die Musik das Lied: „So leb' denn wohl du altes Haus!“ Einen zweiten Halt machte der Zug vor dem nördlichen Flügel des K. Residenzschlosses, auf dessen Balkon ihre Majestäten der König und die Königin erschienen waren und mit einem dreimaligen stürmischen Hoch begrüßt wurden. Ein Festbankett und Abends ein Ball in den Räumen des Verwaltungsgebäudes schlossen den längst herbeigesehnten Tag.

— Im Anschlusse an den am 20. Febr. 1866 zu Heilbronn stattfindenden Ledermarkt kommen Tags zuvor (19. Februar), Vormittags 10 Uhr, bei der alljährlichen Eichenrindenversteigerung in dem Gasthause zur Rose 20,000 Ctr Glanz- und Raitelrinde und 800 Al. grobe Rinde zur öffentlichen Versteigerung. (Gew. Bl.)

— In E m e n d i n g e n hat am 2. Februar eine Feuersbrunst 8 Wohnhäuser mit Hintergebäuden zc. zerstört, wodurch 30 Familien obdachlos geworden sind.

— Z e r b s t (Anhalt), 28. Jan. In Folge bedeutender Geldverluste (ca. 38,000 Th.r.), welche der hiesige Darlehenskassenverein durch das Entweichen des Kassiers Partheil erlitten hat, und durch welche meistens der kleine Handwerkerstand betroffen worden ist, ist es gestern hier zu tumultuarischen Ausritten gekommen, die ein militärisches Einschreiten zur Folge hatten. Wegen des geringen Personalbestandes der hiesigen Besatzung mußte das Militär von Dessau requirirt werden. Es haben mehresfache Verwundungen und 30 bis 40 Verhaftungen stattgefunden.

— Aus Erfurt vom 31. Jan. In dem Militärlaboratorium

am Petersberg fand heute Nachmittag, wie man hört durch Unvorsichtigkeit eines Arbeiters, eine Explosion statt, bei welcher gegen 20 mit Patronenmachen beschäftigte Soldaten vom 71. Regiment mehr oder minder schwer verletzt wurden.

— Berlin, 2. Febr. Die Fortschrittsfraction des Abgeordnetenhauses hat die Einbringung des nachstehenden Antrages beschlossen: 1) Der Antrag der Staatsanwaltschaft auf gerichtliche Verfolgung der Abgeordneten Twetten und Frenzel wegen deren im Abgeordnetenhaus gehaltenen Reden, sowie die Zulassung des Antrages von Seiten des Straifenats des höchsten Gerichtshofes enthalten eine Ueberschreitung der amtlichen Befugnisse der Staatsanwaltschaft und der Gerichte und einen den Artikel 84 der Verfassung verletzenden Eingriff in die Rechte des Abgeordnetenhauses. — 2) Das Abgeordnetenhaus erhebt zur Wahrung seiner Rechte und der Rechte des nach Art 83 der Verfassung von ihm vertretenen ganzen Volkes Protest gegen diesen Eingriff und gegen die Rechtsgültigkeit jedes Verfahrens und jeder Verurtheilung, welche in Folge dieses Antrages und ähnlicher Anträge der Staatsanwaltschaft gegen seine Mitglieder ergehen möchte.

— Die Londoner und Pariser Sitte, in den Comptoirs die Mittagstunden über fort zu arbeiten und die Geschäftsstube um 5 oder 6 Uhr Abends zu schließen, scheint mehr und mehr Eingang in Berlin zu finden. Es haben jetzt wieder einige Handlungshäuser diese neue Tagesordnung eingeführt. Auch einige Berliner Fabrikbesitzer lassen ihre Leute bereits von Morgens 7 Uhr an bis 5 Uhr Nachmittags arbeiten. Die Arbeiter sollen damit einverstanden sein; außerdem ersparen die Fabrikbesitzer ein Erkleckliches an Gas. (Bekanntlich strebt eine größere Anzahl Commis der Stuttgarter Handlungshäuser dieselbe Geschäftsordnung an, sie werden aber wohl so bald nicht durchdringen.)

— In G r a j e n s t e i n (Kärnthen) warf, wie die Grazer „Lagezeitung“ erzählt, ein Weib ihr Kind, das es nicht mehr ernähren konnte, in den Gurkfluß. Das Kind kam ein paarmal auf die Oberfläche des Wassers und schlug die Hände bittend zusammen, worauf die Mutter aus Schmerz und Verzweiflung dem Kinde nachsprang und mit ihm ertrank. Die gerichtliche Obduktion ergab, daß Mutter und Kind dem Hungertode nahe gewesen waren. — Als ein weiteres Zeichen der Noth führt das genannte

Blatt an, daß in einem einzigen Bezirke des Lavantthales, im Wolfsberger, mehr als 600 Diensthoten seit Neujahr dienstlos geworden sind.

Der Bürgerworthalter Kirjahn in Schleswig ist wegen seiner Nichtannahme eines preussischen Ordres von Seiten des Gouverneurs v. Manteuffel aufgefordert worden, seine Entlassung als städtischer Deputirter zu nehmen. (Also die Weigerung, einen preussischen Orden zu tragen, macht unabhängig zur Führung eines kommunalen Ehrenamtes! Sauberes Befreiungsregiment das!)

In Hannover ist an 6 trichinösen Schweinen nachgewiesen worden, daß sie ursprünglich ganz gesund und nur durch das Fressen von trichinösen Ratten in ihren Ställen angesteckt worden sind. — In Brünn und Linz haben sich die Trichinen ebenfalls eingestellt, zwei Hausväter sind an dem Genuß trichinenhaltigen Fleisches gestorben, Frau und Kinder heftig erkrankt. Auch in Prag haben zwei Familien an die Trichinen glauben müssen. In Nordamerika ist die Trichinenkrankheit ebenfalls beobachtet worden.

Schweiz Auf den Postämtern in Zürich und Bern sind Briefmarken entdeckt worden, die wie die Hamster Werthbriefe massenhaft in ihre Diebshöhlen „absentirt“ haben

Frankreich Paris, 29. Jan. Die Franzosen bringen die mexikanische Frage in folgende Formel: entweder unterhalten wir fort und fort 30,000 Mann in Mexiko und borgen wir dem Kaiser Maximilian noch 200 Mill. Fr. für seine Regierung und unsere mexikanischen Coupons und Treffer, oder wir stellen jährlich um 100,000 Rekruten mehr und machen ein Anlehen von einer Milliarde, um den Nordamerikanern zu imponiren. Da ganz Frankreich in solcher Weise rechnet und sich äußert, so kann es dem Kaiser unendlich gar so schwer ankommen, eine Lösung für das auf seine einfachsten Ausdrücke zurückgeführte Problem zu finden. — 1. Febr. Die France entnimmt dem offiziellen Blatte von Mexiko die Nachricht, daß Kaiser Maximilian der Kaiserin der Franzosen die Civilverdienstmedaille verliehen hat, als Anerkennung für das edle Beispiel von Muth und christlicher Liebe, welches sie bei Gelegenheit der Choleraepidemie durch ihren Besuch in den Hospitälern gegeben habe. — Der „Temps“ sagt heute über die neuesten Streiche, welche die preussische Reaction gegen die Verfassung führt: „Das Problem, welches man gegenwärtig in Preußen verfolgt, kann man etwa dahin formuliren: suchen, bis zu welchem Grad es einer Regierung erlaubt ist, eine gegebene Verfassung zu verhöhnen, zu fälschen, zu quälen und selbst offen zu verletzen, ohne die Geduld des Volkes zu erschöpfen.“

England. London. Als Vorsichtsmaßregel gegen mögliche Unruhestörungen in Irland ist ein Regiment Livieninfanterie dahin abgeschickt worden, dem am nächsten Freitag ein Jägerregiment folgen soll. Wodurch die Regierung von neuem ängstlich geworden ist, bleibt dem Publikum fürs erste ein Geheimniß. Demonstrationen zu Gunsten der Fenier haben an keinem Punkt der Insel stattgefunden und der einflußreiche Theil der amerikanischen Presse spricht sich mit größter Verachtung über deren Treiben in den Vereinigten Staaten aus.

Spanien. Aus Madrid wird gemeldet, daß die Regierung der Deputirtenkammer Gehegenwürfe gegen die Presse und die Vereine vorgelegt hat, die im Publikum einen übeln Eindruck machen.

Amerika. New York, 24. Jan. Die Einnahme der mexikanischen Stadt Bagdad durch schwarze Soldaten der Ver. Staaten, wobei 400 Gefangene gemacht und vier Kanonen genommen wurden, bestätigt sich. Die Republikaner sind noch im Besitze Bagdads. Der franz. Gesandte Montholon irrepellierte darüber den Staatssekretär Seward, welcher, noch ohne Nachricht, an General Sheridan telegraphirte, er solle eine Untersuchung anstellen und die Schuldigen bestrafen. — Die Franzosen halten Cyhuabua besetzt. — Inarez ist in El Paso. — An der Spitze der Amerikaner, welche Krieg mit Maximilian und Napoleon wollten, steht General Grant. Der sonst so schweigsame und nüchterne Feldherr wird Feuer und Flamme, wenn die Rede auf Mexiko kommt, und macht nicht das mindeste Hehl aus seinen Ansichten. Einmal müsse es da unten zum Kriege kommen, meint er, und je eher desto besser! Es seien noch über 150,000 Mann unterm Waffen, altgediente und erprobte Truppen, die alle gern einen

Spaziergang nach Mexiko machten und schnell alles rein fegen würden. Er, der General, wolle sich anheißig machen, den ganzen „Job“ in sechs Monaten zu besorgen. Jetzt sei er halb so theuer, als er später zu stehen kommen würde. Gebe nur ein französisches Korps nach Mexiko gelangen könne, sei die ganze Arbeit geübt, und „an eine Landung französischer Regimenter sei bei dem ausgezeichneten Stande der Flotte gar nicht zu denken.“ Diese Grant'schen Aeußerungen sind im Ganzen der Ausdruck der Massen, die jetzt an verschiedenen Orten der Union große Meetings zur Aufrechterhaltung der Monroe-Doctrin (die Monroe Doctrin bedeutet den von dem jüngsten Präsidenten der Union, der Monroe hieß, aufgestellten Grundsatz, „daß die Vereinigten Staaten keine Einmischung europäischer Mächte in die inneren Angelegenheiten amerikanischer Staaten dulden“) halten.

Bermischtes.

Wien Ein anonymes Bittsteller wendete sich kürzlich in einem „klassischen“ Gesuche an die k. k. Lotto-Gesellschaftsdirection mit der Bitte, endlich doch einmal Rücksicht darauf zu nehmen, daß er Familienvater und ein armer Bauer sei, der schon sehr viel Geld in die Lotterie gesetzt. Er warte ganz bestimmt in der nächsten Ziehung die angegebenen 3 Nummern, und suche sich mittlerweile das Feld aus, welches er kaufen werde.

Ein neuer Stoff, der die Mitte hält zwischen Leinwand und Baumwolle, wird seit einiger Zeit aus China eingeführt. Derselbe hat einen größeren Glanz als Leinwand und nähert sich in dieser Hinsicht der Seide, während er im Preise der Baumwolle näher steht. Im Handel soll dieses Zeug bereits beliebt sein.

(Unsichtbare Bilder.) Ein gewisser Mr. Stone in London hat eine Methode erfunden, Photographien herzustellen, welche in trockenem Zustande ganz unsichtbar sind und erst sichtbar werden, wenn man das Bild in das Wasser taucht. Sie erscheinen dann als sehr effektvolle Transparenzbilder und ist der Effekt ganz magisch. Beim Trocknen verschwindet das Bild dann wieder.

Wasser als Zusatz zu fertigem Bier.

Sehr häufig hält man eine Sache für unschädlich, die es in der That nicht, sondern höchst schädlich ist. So hält gewiß jeder Brauer und Schenkwirt Wasser für den unschädlichen Zusatz den er dem fertigen Biere gibt, und doch ist gerade dieses höchst unschädlich scheinende Wasser, das er zusetzt, ein Zusatz, der sein Bier bitter und der Gesundheit nachtheilig macht, so daß ein schwach gebrautes Bier viel weniger schädlich ist, als ein stark gebrautes, dem man zur Verdünnung Wasser zusetzt.

Ohne diesen nachtheiligen Erfolg des Wasserzuges wäre derselbe nur eine Betrügerei; so aber ist der Zusatz zu fertigem Biere ein wirklich schädlicher Zusatz. Warum? Man mache den Versuch und lasse ein beliebiges Quantum gutes, reines Brauerbier auf einem Porzellanteller an der Luft freiwillig verdampfen, bis ein kleiner Rest schaumartiger Consistenz zurückbleibt; diesen versuche man, und es wird nicht bitter schmecken; auf das Auge einer Katze gebracht, wird er die Pupille derselben nicht erweitern; er ist mithin nicht narotisch, nicht betäubend.

Von demselben Bier ein zweites Quantum genommen und demselben ein Dritttheil frisches Brunnenwasser zugesetzt und dann eben so verdampft, wird einen Rückstand lassen, der höchst bitter schmeckt; auf die Pupille des Auges gebracht bringt er die Erscheinung einer starken Erweiterung derselben hervor, zeigt somit eine narotische (giftige) Wirkung an. Der Wasserzusatz hat also das starke Bier nicht geschwächt, sondern in seiner betäubenden, berausenden Wirkung verstärkt. Woher kommt das? Wir wollen versuchen, es zu erklären und es Sachverständigen zur weiteren Prüfung überlassen. Es ist anzunehmen, daß das narotische und Bittere des Hopfens in einem gut gebrauten Biere mit dem unverbogenen Malzzucker oder Malzsummi, die durch den gesammten Brauprozess aus dem Stärkmehl der Gerste entstanden sind, in einer innigen chemischen Verbindung stehen, so daß durch Hinzukommen anderer Stoffe diese Verbindung zerlegt und das narotische und Bittere freigemacht wird. Ein solches Zerlegungs-



mittel ist nun das in gewinnlüchtiger Absicht von dem Verkäufer zugelegte Brunnenwasser. Von ihm für ein unschädliches Streckmittel gehalten, hat er dadurch sein gesundes Bier in eine betäubende, bittere giftige, der Gesundheit höchst gefährliche Flüssigkeit verwandelt, denn er hat nun das in seiner Verbindung mit Milchsücker so gesunde, seiner narkotischen Eigenschaft beraubte, nicht mehr giftige Prinzip des Hopfens wieder frei gemacht und so ein gesundes Getränk aus Gewinnsucht dadurch vergiftet. Bis jetzt ist es nicht gelungen, diese Verbindung von narkotischem und bitterem Prinzip des Hopfens mit dem Malzucker und Gummi isolir darzustellen; doch aber ist der oben angegebene Versuch jedesmal gleichmütend ausgefallen, so daß es nöthig war, diese interessante Thatsache bekannt zu machen, damit ein Getränk, das fast von allen Ständen, und vorzüglich der arbeitenden Klasse als Nahrungsmittel betrachtet und genossen wird, selbst auch durch einen scheinbar unschuldigen Zusatz nicht verderben werde.

Es mag sich daraus der Umstand erklären, daß in der Regel der Brauer bei der Visitation seiner Biere im Keller nur Bier von bester Qualität hat, und doch der konsumirende Gast oft nur einen bitteren Vermuthstrank bekommt, weil dieses gute Bier durch ein sehr ungeschickliches Tausen nicht nur verdünnt, sondern seine Mischung verändert wird. (Würzb. Abbl.)

Des Waldbauers Sohn.

Erzählung von Fr. Friedr. Sch. (Kortzerung.)

Schon der folgende Morgen sollte diese Frage auf das Lebhafteste nach rufen. Wieder lag vor der Thür des Hauses ein an den Waldbauer gerichteter Brief, in welchem es offen ausgesprochen war, daß eine Person, welche er erst vor kurzer Zeit in sein Haus aufgenommen habe, die Anstifterin des Brandes sei. Sie sei bemerkt worden, wie sie in dem Stalle das Feuer angelegt habe. Diese That sei eine um so schändlichere, als der Waldbauer für seine Gutmüthigkeit gewiß auf einen andern Dank gerechnet habe.

„Was ist das!“ rief Steffen erschreckt, als er den Brief gelesen, denn nur Margarethe konnte in ihm gemeint sein. „Es ist nicht möglich — nicht möglich!“

„Was hast Du?“ fragte Conrad, der den Inhalt schon ahnte. — „Lies — lies!“ rief der Waldbauer, ihm den Brief darreichend. „Ich sage, es ist nicht möglich! Aber ich will das Mädchen zur Rede stellen — ich will ihr den Brief zeigen und dann mag es sich rechtfertigen!“

Conrad hatte sich nicht getäuscht und war deshalb wenig überrascht.

„Der Brief ist von derselben Hand, welche uns den ersten geschrieben,“ sprach er, „und ich kenne sie. Du hast nicht nöthig, ihn Margarethe zu zeigen, denn mehr ist er nicht werth als dieß —!“

Er war im Begriff ihn zu zerreißen. Sein Vater kam ihm zuvor und nahm ihm das Schreiben schnell aus der Hand.

„Laß das!“ rief er. „Ich glaube auch nicht daran, aber ich will Ausklärung in dieser Sache haben. Margarethe muß am Besten wissen, wer den Brief geschrieben hat; denn das kann nur jemand gethan haben, der ihr Feind ist, den sie beleidigt hat!“

„Und wenn sie dieß noch nicht wüßte?“ warf Conrad ein. „Du sollst die Ausklärung schon haben, ohne daß sie den Brief zu lesen braucht!“

Der Bauer blickte seinen Sohn groß an, weil er von dem Allem nichts verstand. Ehe es indeß zwischen beiden zu einer Ausklärung kam, wurden sie durch einen Wagen unterbrochen, der auf den Hof fuhr. Drei Männer saßen darin. Steffen erkannte in dem einen derselben einen Gerichtsbeamten.

Sie kamen, um die Brandstätte zu besichtigen und über die Entstehung des Feuers nachzuforschen.

Der Beamte trat in das Haus ein. Steffen erzählte ihm den Hergang des Feuers, so weit er ihn kannte.

„Also Ihr behauptet, in dem Stalle neben dem Hause müsse das Feuer entstanden sein?“ fragte der Beamte.

„Es ist nicht anders möglich. Ich hatte mich wie gewöhnlich um zehn Uhr zur Ruhe begeben. Kurze Zeit zuvor war ich noch einmal auf dem Hofe gewesen und hatte nichts bemerkt. Einige Stunden mochte ich geschlafen haben — ich weiß nicht genau, um welche Uhr es war, als ich durch heftiges Pochen an der Hausthür geweckt wurde. Einer meiner Knechte hatte gevocht, welcher das Feuer bemerkt hatte. Sobald ich die Augen aufschlug, sah ich schon den hellen Feuerschein. Erichrecht sprang ich aus dem Bette. Als ich vor das Haus trat, stand der ganze Stall bereits in hellen Flammen — das Haus war indeß noch nicht davon ergriffen, und wäre schnell Hilfe zur Hand gewesen, so wäre es vielleicht gelungen, es zu retten.“

„Ihr hattet das Haus versichert?“
„Ja. Mein ganzes Gebödt habe ich in eine Versicherung eingekauft. Das Haus wollte ich im nächsten Sommer neu-bauen.“

„Habt Ihr darüber gesprochen?“
„So viel ich weiß, nicht, denn ich war noch bis vor kurzer Zeit in Zweifel, ob ich nicht noch einige Zeit damit warte. Nun muß ich es.“

Steffen hatte dieß alles ohne die geringste Verlegenheit erzählt. Auf ihn selbst konnte deshalb der Verdacht der Brandstiftung nicht fallen, zumal er als ein durchaus rechtschaffener Mann bekannt war.

Der Knecht, welcher das Feuer zuerst bemerkt hatte, war nicht zugegen, und konnte deshalb nicht sogleich verhört werden. „Habt Ihr nicht auf irgend Jemand Verdacht geworfen?“ fragte der Beamte weiter.

„Nein,“ erwiderte Steffen. „Ich weiß nicht, wer es gethan haben könnte, und doch kann das Feuer nicht durch Fahrlässigkeit oder ein Versehen entstanden sein. Es ist tagelang zuvor Niemand in dem Stalle gewesen, weil nur Stru darin lag.“

Der Beamte zog den Waldbauer etwas auf die Seite. „Ihr habt ein Mädchen vor einiger Zeit in Euer Haus aufgenommen?“ fragte er.

Steffen bestätigte es, aber nicht ohne sichtbare Verlegenheit. Wie kam der Beamte zu dieser Frage? Sollte sie mit dem Briefe, den er empfangen hatte, im Zusammenhange stehen? Sollte Margarethe wirklich . . . ? Nein, es war nicht möglich. All diese Gedanken zogen schnell durch seinen Kopf hin.

„Weßhalb habt Ihr sie bei Euch behalten?“ fragte der Beamte weiter.

„Weil ich Mitleid mit ihrem Glende hatte. Sie wäre vielleicht verkommen, hätte ich sie hinausgeschloßen,“ erwiderte Steffen und dachte an seine erste Härte gegen das Mädchen.

„Und wie hat sich das Mädchen seit der Zeit gemacht?“
„Gut — gut“, gab der Waldbauer fast hastig zur Antwort.

So gut, daß ich es lieb gewonnen habe, als wäre es mein eigenes Kind!“

„Täuscht Ihr Euch nicht in dem Mädchen?“
„Sicher nicht!“ rief Steffen zuversichtlich. „Doch weßhalb fragen Sie nach dem Allen?“

Der Beamte zuckte die Achseln. „Ihr werdet es schon erfahren. Ruft sie, denn ich habe einige Fragen an sie zu richten — vielleicht weiß sie, wie das Feuer entstanden ist.“

Conrad hatte nahe genug gestanden, um das Gespräch hören zu können, und sein Wort war ihm entgangen. Schnell trat er, als sein Vater das Zimmer verlassen wollte, um Margarethe zu rufen, hinzu. „Bleib nur hier,“ sprach er, ihn zurückhaltend.

„Wie kommen Sie auf den Verdacht, daß das Mädchen das Feuer angelegt habe?“ wandte er sich an den Beamten. „Sagen Sie es mir, — ich kann Ihnen vielleicht Aufklärung darüber geben.“

„So leset diesen Brief,“ entgegnete der Beamte, indem er einen Brief aus der Tasche zog und Conrad überreichte.

(Fortf. folgt.)

Biersilbige Charade.

Meine Erste wüß die Zweite auf die Dritte hin,
In Turnieren und Gesechten wird die Vierte stets erprobt.
Und das Ganze? — Mancher Künstler bildets noch mit feinem Sinn,
Wird von Kennern und von Laien aller Orten drum gelobt.

